

# W o c h e n b l a t t

für

## Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Zehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 19. Juli 1850.

29.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort besördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruff“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. E. Klincksch und Sohn besorgt. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

### An die Schleswig-Holsteiner.

So sind die Würfel endlich doch gefallen  
Und zur Entscheidung dränget das Geschick,  
Verlassen steht Ihr von den Brüdern allen,  
So will es Preußens große Politik,  
Die in die Worte man zusammensassen kann:  
„Der Dänenkönig ist doch ein charmanter Mann!“

Noch einmal stehet fest, Ihr wackern Brüder,  
Die Deutschland stolz als seine Söhne nennt,  
Ihr seid des Nordens treubewährte Hüter,  
Die Ihr die Eider nicht als Schlagbaum kennt.  
Ward auch von fremder Hand das schöne Land regiert,  
So hat's Gewalt und List doch niemals danisiert.

Verlassen, Brüder, Euch auch Deutschlands Fürsten,  
Die deutschen Völker bieten Euch die Hand,  
Des Krieges Ruhm mit Euch zu theilen, dürsten  
Die Edelsten, von heil'gem Zorn entbrannt:  
Schon flog ja zu Euch hin ein kampfbewährter Mann;  
Wer kennt den Helden nicht? Er nennt sich von  
der Lann.

Vertraut nur Gott und der gerechten Sache,  
Er löst die Knoten, die der Mensch geschürzt,  
Ein Cherub hält am Grab der Freiheit Wache,  
Daß sie hinab nicht in die Tiefe stürzt.  
Ein zweites Düppel winkt: nun stürmt nur an  
mit Muth  
Und denkt im Kampf dabei an's theure Sachsenblut!

Und ziehen wird zu dem gerechten Strauße  
Manch' wackres Blut, das Kugeln schon umsaust,  
Dem's Herz zu weit, zu eng doch ward zu Hause,  
Und widmen Euch die waffenkund'ge Faust;  
Doch Arm und Blut nicht bloß, es wird Begeisterung  
weih'n  
Auch andre Gaben Dir, du deutscher Edelstein.

Dann werdet, nein, dann müßt Ihr, Brüder, siegen,  
Solch' Hoffen trog das muth'ge Herz noch nie,  
Frei wird im Meer das deutsche Schiff sich wiegen,  
Frei zieh'n der starke Stier durch die Prairie:  
Du aber hältst zu uns, du meerrumschlungen Land,  
So lang die Völker eint der gleichen Zunge Band.

### Verordnung, das Verbot der Arbeitervereine betreffend.

Vom 4. Juli 1850.

Nach §. 19 der Verordnung vom 3. Juni dieses Jahres, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, sind Vereine, in deren Zwecke es liegt, zu Gesehübertretungen oder unsittlichen Handlungen aufzufordern oder dazu geneigt zu machen, verboten und nächstdem ist in §. 23 dieser Verordnung ausgesprochen, daß Vereine, deren Zweck sich auf öffentliche Angelegenheiten bezieht, nach außen nicht als Körperschaften auftreten, Zweigvereine nicht bilden, und mit andern Vereinen sich nicht in Verbindung setzen dürfen, indem ein Verein das Recht hierzu erst dadurch erlangt, daß er als solcher vom Staate

bestätigt wird. Vereine, welche dieser Vorschrift zuwiderhandeln, sollen nach §. 24 der angezogenen Verordnung aufgelöst werden.

Den Bestimmungen der Verordnung vom 3. Juni d. J. unterliegen, nach Maßgabe von §. 4 der Ausführungsverordnung vom 7. vorigen Monats, insbesondere auch die an mehreren Orten bestehenden Arbeitervereine.

Wie nun die angestellten Erörterungen zu Tage gelegt, haben sich diese Arbeitervereine fast ohne Ausnahme der sogenannten deutschen Arbeiterverbrüderung angeschlossen, die sich fast über ganz Deutschland ausbreitet und nach Inhalt ihrer, auf der allgemeinen Arbeiterversammlung zu Leipzig im Monat Februar d. J. verfaßten und im Druck erschienenen Grundstatuten ein organisch gegliedertes Ganze bildet, welches aus dem Verwaltungsrathe, dem Central-Comité, den Vororten, den Bezirks-Comités und den Lokalvereinen besteht, so daß die dem Umfange nach kleinere Abtheilung der größern untergeordnet ist, an letztere zu gewissen Zeiten Anzeigen zu erstatten und Beiträge einzusenden hat.

Diese organische Gliederung der Arbeitervereine ist nun aber nach §. 23 der Verordnung vom 3. Juni d. J. (vergl. §. 6 der dazu gehörigen Ausführungsverordnung vom 7. vorigen Monats) unstatthaft.

Nächst dem hat sich bei der Einsicht in die Akten und Schriften vieler Arbeitervereine und insbesondere des Central-Comités der deutschen Arbeiterverbrüderung zu Leipzig sowie durch sonstige Erörterungen herausgestellt, daß die meisten Arbeitervereine neben dem vorgeschützten ostensibeln Zwecke, die materielle Lage des Arbeiterstandes zu verbessern und zur geistigen und sittlichen Veredelung des letztern beizutragen, zugleich — wenn auch einem großen Theile der Mitglieder zur Zeit noch unbewußt — gefährliche politische Tendenzen verfolgen, indem sie mit für den Umsturz der bestehenden monarchischen Staatsverfassung und für Einführung einer socialen Republik wirken.

Ihr Bestehen ist daher mit dem §. 19 der Verordnung vom 3. Juni d. J. unvereinbar.

Unter diesen Umständen sieht sich das Ministerium des Innern veranlaßt, die bestehenden Arbeitervereine — sie mögen nun diesen oder einen andern Namen führen — hiermit aufzulösen und jede fernere Theilnahme daran bei Vermeidung der in §. 30 der Verordnung vom 3. Juni d. J. angedrohten Strafen zu untersagen.

Die Polizeibehörden werden hierdurch angewiesen, darüber, daß dieser Anordnung gebührende Folge geleistet werde, strenge Aufsicht zu führen, insbesondere alle weitem Zusammenkünfte der Arbeitervereine zu verhindern und sonst nach Maßgabe der vorstehenden Anordnung das Nöthige zu besorgen.

Diese Verordnung ist nach Maßgabe von §. 12 des Preßgesetzes vom 18. November 1848 in sämtlichen Zeitschriften abzudrucken.

Dresden, am 4. Juli 1850.

## Ministerium des Innern.

von Friesen.

Eppendorf.

### Oertliches.

Wilsdruf, am 17. Juli 1850.

Am vergangenen Sonntag, als am 14. d. M., ist in unserer Nähe ein schauderhaftes Verbrechen verübt worden. Ein als Lehrling in der Mühle zu Tanneberg sich befindender junger Mensch, Namens Piezsch, 19 Jahre alt, geht in den Morgenstunden des eben genannten Tages aus Tanneberg weg, um einen in Burgewitz bei Kesselsdorf ansässigen Verwandten zu besuchen. Nachdem er im hiesigen Gasthose zum goldnen Löwen auf seinen in der Umgegend als Knecht in Diensten stehenden Bruder, der seine Begleitung nach Burgewitz ihn verheißt, einige Zeit vergeblich gewartet, begibt er sich allein weiter auf den Weg, auf dem sich ein Mann aus Wilsdruf zu ihm gesellt, der ihm erst oberhalb Kesselsdorf, wo der Fußsteig nach dem nur eine Viertelstunde entfernten Dorfe Burgewitz abführt, verläßt, seinen Weg nach Dresden weiter verfolgend. Während sie von einander Abschied nehmen, bemerken Beide einen auf dem Burgewitzer Fußwege auf- und abgehenden Mann, ohne sich natürlich irgend etwas Arges dabei zu denken. Als Piezsch an den Fremden herangekommen, grüßt er ihn, dieser dankt und fragt zugleich nach dem

Namen mehrerer Dörfer, nach welchen er mit der Hand hinweist. Indem sich Piezsch nach der bezeichneten Richtung hinwendet, versetzt ihm der Fremde mit einem wahrscheinlich mit Nägeln versehenen Werkzeuge einen furchtbaren Schlag an die Schläfen, worauf jener sofort betäubt zusammensinkt. Hierauf bringt ihm der Mörder, jedenfalls mit demselben Instrumente, noch mehre Streiche auf verschiedene Stellen des Kopfes bei. Während dies geschieht, kommt Piezsch wieder zu sich und ist vollkommen bei Besinnung, stellt sich aber als todt, um den Mörder von weitem Streichen abzuhalten. Dies gelingt ihm auch vollständig. Der Bösewicht läßt in dem Glauben, sein Opfer habe den Geist aufgegeben, von ihm ab und beginnt sofort damit den ohne Bewegung Daliegenden seiner Bekleidung zu berauben. Nachdem er ihn bis aufs Hemd und die Strümpfe entkleidet, schleppt er ihn an den Beinen eine Strecke fort bis in ein Kartoffelfeld, welches auch mit Kürbissen bepflanzt ist, und verbirgt den scheinbaren Leichnam unter den breiten Blättern dieser Frucht, worauf er die Flucht ergreift. Aus Furcht, der Mörder könne noch in der Nähe verweilen, bleibt indessen der Beraubte unter den furchtbarsten Schmerzen, die durch das Fortgeschlepptwerden auf der Erde einen

solchen Grad erreicht hatten, daß der Gepeinigete fort hätte laut schreien müssen, eine halbe Stunde liegen, worauf er es endlich wagt sich etwas aufzurichten.

Da er den Gefürchteten nicht erblickt, kriecht er auf Händen und Füßen aus dem blutbenetzten unfreiwilligen Versteck hervor und schleppt sich auf diese Weise bis zu einer dicht bei Burgewitz befindlichen Kirschhütte hin. Dort wird der Unglückliche vom Kirschenpachter und dessen Leuten soweit dies möglich gepflegt, man reinigt die tiefen und schweren Wunden mit frischem Wasser und versteht den Beraubten mit einigen Kleidungsstücken. Sodann bringt man ihn zu dem Verwandten in Burgewitz und der schleunigst herbeigerufene Arzt nimmt ihn in Behandlung. Glücklicherweise ist keine der Wunden lebensgefährlich, und nach eben erhaltener Nachricht befindet sich Piezsch außer Gefahr und steht seine gänzliche Wiederherstellung in sicherer Aussicht.

Leider ist es bis jetzt aller Anstrengungen ungeachtet noch nicht gelungen des Mörders habhaft zu werden. Wie aus den ohnweit Burgewitz aufgefundenen Kleidern des Mörders, die derselbe mit den Gewändern des Beraubten vertauscht hat, hervorzugehen scheint, ist derselbe einer der ohnlängst aus dem Gefängnisse in Torgau ausgebrochenen höchst gefährlichen Verbrecher, denn in den Stiefeln und an der Jacke befindet sich eine Nummer, nach einigen Angaben 46, nach andern Berichten 56, mit welcher die Bekleidungsstücke eines der Ausgebrochenen versehen sein sollen. Man glaubt, der Bösewicht halte sich in der Gegend im Getreide versteckt auf, das er nur des Nachts, um sich Lebensmittel zu verschaffen, verlasse. Deshalb werden fortwährend die eifrigsten und umfassendsten Nachforschungen angestellt.

Der empörende, um 10 Uhr Vormittags begangene Raubmord ist einer der frechsten, da der oben erwähnte Fußweg ein sehr begangener ist und man von der gleichfalls genannten Kirschhütte aus die Unthat hätte sehen können, wenn zufällig die Blicke eines der dort Anwesenden nach jener Stelle wären gerichtet worden.

Möge es gelingen, den Verbrecher recht bald den Händen der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern.

### B e r m i s c h t e s .

Daß der Wiederausbruch des Krieges zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark vor der Thür ist, wurde schon in der vorigen Nummer d. Bl. bemerkt. Auf die schmachlichen Waffenstillstände Preußens mit Dänemark ist ein noch viel schmachlicherer Friede abgeschlossen worden, der alle jene glorreichen Kämpfe mit dem Erbfeinde des deutschen Namens spurlos verwischt und Schleswig-Holstein Dänemark preisgibt, indem es in diesem Friedensschlusse dem Dänen freigestellt wird, die deutschen Herzogthümer nöthigenfalls mit den Waffen

in der Hand zur Unterwerfung zu zwingen. Und Dänemark, das jetzt freie Hand und freien Spielraum gewonnen hat, wird nicht säumen, von dem ihm preussischer Seits zugestandenen Rechte vollen Gebrauch zu machen, zumal es sicher dabei auf russische Unterstützung rechnen darf.

Und so wird denn in der nächsten Zukunft Schleswig-Holstein, dieser äußerste Winkel Deutschlands, dieser vorgeschobene Posten, abermals mit seinem Herzblute um das, jetzt allerdings etwas zweifelhafte und in Frage gestellte Glück kämpfen, der deutschen Nation auch fortan anzugehören. Es wird diesen Kampf, wenn nicht alle Voraussetzungen trügen, glücklich bestehen, wenn nicht, was allerdings so unmöglich gar nicht ist, etwa Rußland oder eine andere europäische Macht zu Gunsten Dänemarks sich einmischt. Denn die an den deutschen Küsten in der Nähe des muthmaßlichen Kriegsschauplatzes kreuzende russische Flotte soll mit Landtruppen reichlich versehen sein. Es ist nicht undenkbar, ja sogar diplomatisch wahrscheinlich, daß man erst die beiden Gegner den Kampf aufnehmen läßt und ruhig zusieht, auf wessen Seite der Sieg sich neigt. Gehen die Wünsche der Völker Deutschlands in Erfüllung und gelingt es unsern Brüdern, die Dänen mit blutigen Köpfen aus ihren Grenzen hinauszutreiben, dann erst, so fürchten wir, möchte russische oder irgendwelche andere bewaffnete Einmischung zu Gunsten der Dänen erfolgen, damit das vergossene deutsche Blut den vaterländischen Boden, wie im vorigen Jahre, wieder umsonst gedünge habe. — Mögen wir zu schwarz gesehen haben, es soll uns innig freuen; verdacht kann es aber wahrlich Niemand werden, wenn er jetzt mehr fürchtet als hofft.

Lassen wir indessen vor der Hand solch' unersquickliche Betrachtungen und wenden wir uns der Schilderung der schleswig-holsteinischen Zustände aus der Feder einer Dame, der Gattin eines hochgestellten Holsteimers, zu, in welcher es unter Anderm heißt, wie folgt: „Ich begreife wohl, daß man sich in der Ferne keine deutliche Vorstellung von unserer Streitsache machen kann; selbst die besten deutschen Zeitungen sind nicht ganz zuverlässig in ihren Berichten darüber. Die wahre Sachlage aber ist gegenwärtig die: Drei Unterhändler waren in Kopenhagen, um den Frieden zu vermitteln; aber die Gemäßigten dort dürfen nicht austauschen, der revolutionären stockdänischen Partei wegen, die gerade in der Hauptstadt die stärkste ist und unbedingte Unterwerfung der deutschen Herzogthümer will. Daher bleibt es zweifelhaft, was wir erreichen werden, denn uns stützt Niemand, während Dänemark von Rußland zc. geholfen wird, wozu vielleicht auch noch Oesterreich zc. beitragen werden, weil sie Alle Deutschland kein Gedeihen gönnen und uns gar zu gern zu „Revolutionären“ stempeln möchten. Bei dieser einfachen Darlegung des Sachverhältnisses ist ein Moment, das jedes deutsche Gemüth mit Unwillen und Trauer erfüllen muß: — die immer wiederkehrende Erfahrung nämlich,

daß die Anmaßung der Fremden sich in rein deutsche Angelegenheiten und deren Entscheidung einzumischen wagen darf, und daß wir diese Schmach nach hergebrachter Weise ruhig hinnehmen sollen. Denke man sich den Fall umgekehrt: Deutschlands Regierungen wollten einmal in die Angelegenheiten Englands, Rußlands etc. ein Wort mitreden, oder auch nur einen bescheidenen Wunsch äußern, — mit welcher Entschiedenheit, mit welchem Hohne würden sie zurückgewiesen werden, und zwar nicht mit Unrecht. Wir aber dulden's, daß die Fremden in ihrem Interesse Rath halten, **wie sie den Interessen Deutschlands, unserer Macht, Einheit und Selbstständigkeit am wirksamsten entgegentreten mögen**, und wir müssen, wie bisher immer, am kläglichsten aber in diesen Tagen der Verblendung und Zerrissenheit, wieder zum Belege und Exempel dienen, was das inhaltsschwere Wort sagen will: „Divide et imperabis“ (theile, und du wirst herrschen)!

Soweit der Bericht jener Dame in der „Rheinheffischen Zeitung.“

Nachdem nun das Geschick der deutschen Herzogthümer Schleswig und Holstein entschieden worden, der Würfel gegen sie gefallen und Das, was sie gewollt, um das sie siegreich gestritten, die Selbstständigkeit und Unzertrennlichkeit durch den schimpflichen Friedensschluß verloren gegangen, kann nur noch das Schwert eine Entscheidung herbeiführen. Es handelt sich übrigens nicht um „ein Recht Deutschlands auf die Herzogthümer,“ denn dies erkennt ja selbst der alte deutsche Bundestag von 1848 schon an, und für dieses Recht war Preußen 1848 von Bundeswegen verpflichtet, mit den Waffen in der Hand dort einzuschreiten; nur auf das **Wie?** der Feststellung und Festhaltung dieses Rechtes kommt es hier an, und gerade in dieser Beziehung sind die Herzogthümer durchgehends bedroht. Selbst verlassen von dem übrigen Deutschland, werden jedoch die Schleswig-Holsteiner Alles wagen, um ihr gutes Recht zu vertheidigen und dem großen Stammvaterlande zu zeigen, was ein für Freiheit und nationale Selbstständigkeit begeistertes Volk vermag. Freilich kann es von den Dänenfreunden erdrückt werden, was Gott verhüten wolle. Deutschland, das große Deutschland aber wird, so viel an ihm ist, dies Unglück nicht von ihm abwenden, dies ist eine so traurige als unumstößliche Gewißheit. —

Eben lesen wir, daß England in einer Depesche an seinen Gesandten in Kopenhagen diesen beauftragt habe, dem dänischen Kabinette zu notifiziren, daß England gegen jede militairische Intervention Rußlands zu Gunsten Dänemarks sich erklären müsse. Eine gleiche Mittheilung soll nach Petersburg gegangen sein. —

Im Pirn. Wblt. trägt Jemand unter der Ueberschrift: „Die Communalgarde in den Städten und auf dem Lande“ der Kreisdirection folgendes Anliegen vor: „Soll man's gerade heraus sagen, wie es in dieser Beziehung dem Bürger der kleinen Städte und besonders dem Land-

manne ums Herz ist, so muß man bekennen, **man hat das Communalgardenwesen herzlich satt.** Die berühmten zwei vergangenen Jahre haben es gerade zur Genüge bewiesen, was das Institut vermag, wenn es ernstlich gilt, die Ruhe im Orte wieder herzustellen, — daß es nämlich Nichts vermag. — 1830 freilich meinte man, der Zweck sei auch die Belebung des Gemeinsinnes. Für diesen Zweck sorgten auch die vielen Vereine der vorigen Jahre. Ja, so lange noch nicht das leidige Parteiwesen die ganze christliche Menschheit Sachsens in zwei Hälften gespalten hatte, und so lange man sah, die Communalgarde habe weiter nichts zu thun, als im Sommer aller 4 Wochen einmal eine Promenade in's Freie zu machen und bei festlichen Gelegenheiten der Sache einen imponirenden Anstrich zu geben, da hätte es allenfalls noch gehen mögen. Aber bedenkt man die bewährte Nutzlosigkeit des ganzen Instituts, daß seit netwillen der fleißige Arbeiter viel Zeit hat verschwelenzen müssen, daß es ihm und der Gemeinde ebenso wie dem Staate viel Geld gekostet hat, daß besonders bei uns auf dem Lande der Communalgardendienst für nicht viel Besseres, als die mit schwerem Gelde abgelösten Hofedienste betrachtet wird, daß wir eigentlich, wenn es einmal Ernst sein sollte, zu gar nichts zu verwenden sind, weil hier 20 Mann mit verrosteten Flinten, dort wieder etliche 30 Mann mit steifen Piken emporkachsen, die alle unter kein gemeinschaftliches Commando zu bringen sind, daß endlich auch in Friedenszeiten, das heißt, wenn der Dienst vorbei ist und man beim Glase Bier den Gemeinsinn befördert, mancher Unfug mit unterläuft, der geblieben sein würde, wenn wir keine Communalgarde hätten — bedenkt man das Alles zusammen, so wäre es wohl am Besten, man stelle die Communalgarde in den kleinen Städten und auf dem Lande ganz und gar ab, und das so bald wie möglich. — Dann werden die Bürgergardencorps, die ihren Dienst lediglich aus Lust und Liebe thun, wieder kräftiger aufblühen und, wenn es gilt, ganz bestimmt eben so viel, wo nicht mehr thun, als die parteigespaltenen Communalgardisten. Nun, Königliche Hohe Kreisdirection, habe ich nicht Recht? Wie wär's also?“ —

Aus Crimmitschau wird eine Edelthat berichtet, die wohl verdient, in allen Blättern erzählt und gerühmt zu werden. Das Kind einer armen Witwe war in die Pleiße gefallen; verzweiflungsvoll rang die Mutter die Hände und rief um Hülfe. Mehrere Menschen kamen herbei, aber keiner wagte das eigene Leben, um das Kind zu retten. Ein Vorübergehender, der selbst nicht schwimmen konnte, bot fünf Thaler für die Rettung des Kindes, aber Keiner wagte, in die Tiefe zu springen. Da plötzlich erschien ein Engel in der höchsten Noth. Ein junger Mensch kam herbei, sprang in den Fluß und wo die weißen Bläschen aufstiegen und anzeigten, wo das Kind gesunken war, tauchte er unter und nach wenig Augenblicken hatte er das Kind erfaßt, hielt es in die Höhe, schloß es darauf in seinen linken Arm und schwamm auf dem Rücken dem Ufer

zu, wo er nun sammt dem Kinde vermittelst Stangen aus der Tiefe herausgezogen wurde. Das Kind war dem Tode nahe, ist aber jetzt wieder gesund und wohl. Als der hochherzige Retter das Kind der Mutter in den Schooß gelegt hatte, war er schnell wieder verschwunden, keinen Dank hatte er angenommen. Allein der Edle war doch erkannt worden; sein Name ist:

**Carl Drusch** aus Leipzig und ist derselbe ein Lehrling des Stadtmusikus Honig in Meerane. —

Der Dresd. Ztg. wurde Folgendes aus Pirna geschrieben: „Auffällig hat sich in der letzten Zeit die Anzahl der Kranken vermehrt, welche in die hiesigen Irrenanstalten, auf den Sonnenstein und in das Pienitz'sche Pensionat, gebracht werden; zum größten Theile, wie verlautet, Folge der politischen Ereignisse in den zuletzt vergangenen Jahren. Also auch hier dieselbe psychologische Erscheinung, wie fast überall, namentlich auch in Wien. Freilich ist es eine schwer zu beantwortende Frage, wer heutzutage vernünftig ist, wer nicht? —

In Dessau ist die Cholera ausgebrochen. Die gesammten Aerzte und Wundärzte der Stadt haben eine öffentliche Aufforderung zur Vorsicht und damit zur Verhütung weiteren Umsichgreifens der Krankheit erlassen. —

Von Prag. (Innsb. Z.) Am 24. v. M. erlebten wir in unsern friedlichen Bergen ein schaudererregendes Unglück. An diesem Tage begab sich ein hier ansässiger wohlhabender Bauer mit seinem etwa 17 Jahre alten Sohne auf die Gensenjagd. Nicht zufrieden mit ihrer bereits erlegten Beute, wollten sie ihr Glück nochmals versuchen und trennten sich hinter dem riesigen Seckofel aufs Neue, um ihre Posten zu besetzen. Keiner genau bekannt mit dem Standpunkte des Andern und versteckt hinter Felsblöcken, konnten sie einander auch nicht sehen. Während sie so standen, ahmte der Vater den gellenden Pfiff der Gense nach, der Sohn stuzte, schaute, aber bemerkte nichts. Der Pfiff ertönte wieder, verstärktes Spähen ließ den Letztern die Bewegung eines braun-grauen Gegenstandes bemerken. Nicht zweifelnd, es sei eine flüchtige Gense, schlägt er an, drückt los und trifft — seinen Vater! Ein Ruf desselben: „Bui (Bursche) iagt hast mi g'schossen,“ belehrte den unglücklichen Sohn von dem Geschehenen. Er springt herbei, betet mit dem sterbenden Vater, erhält noch seine Vergebung und legt ihn entseelt auf das rauhe Felsenbett, wo er ihn verließ, um das Gericht sogleich in Kenntniß von seiner unfreiwilligen That zu setzen.

Wohl noch kein Blatt führte eine schärfere Sprache gegen einen Minister, als die D. N. Z. über Hassenpflug; sie sagt u. A.: „Das Handgeld ist gegeben, der doppelte Dienstlohn verbürgt das Bleiben des Dieners mit der Rhinoceroshaut. Ja, er bleibt, so lange er nicht per Schub gerichtlich wegtransportirt wird, der verurtheilte Fälscher, denn sonst — wäre er bereits gegangen. Unzugänglich für jede Empfindung der Schmach und der Schande, hat er sich bei seinem Kommen von dem Wider-

willen und dem Haß des Landes überzeugt, die scheffelweise dargebotene Verachtung eingestrichen, das vom offen erklärten Mißtrauen bis zur offensten Verurtheilung gesteigerte Botum der Landesvertreter ruhig eingesteckt, wie er seine vielen Thaler einsteckt; hat das Land in die bodenloseste Verwirrung gestürzt und die letzten Anker der öffentlichen Ruhe erschüttert, um sich dann in das Nachbarland zu begeben; läßt die Cassen leer werden, nimmt aber tüchtige Reisediäten mit, um die Miete für des Reichsverwesers Sommerresidenz zu bezahlen, bleibt Justizminister, nachdem er als Fälscher gerichtlich verurtheilt ist: ein schamloser, verachtungswerther Mann. Das ist der energische, dem Kurfürst treu ergebene, gottesfürchtige Mann. Wenn der Herr die Großen und Mächtigen auf der Erde strafen will, läßt er sie blind werden in der Stunde der Gefahr. So sagt die Schrift. Ein schamloser, verachtungswerther Mann Rathgeber des Fürsten, an der Spitze der Regierung des Landes, Vertreter des Volkes nach Außen hin, Minister eines Fürsten, der Augen und Ohren hat, Chef des Gerichtswesens, das die Vergehen und Verbrechen mit Strafen heimsucht, Colleague von Collegen mit Civil- und Militairehre — sitzt mit andern Ministern zusammen, des Reiches Wohlfahrt zu berathen; und die Minister sind Minister von Collegen des Kurfürsten von Hessen —: ist denn keine Scham mehr im deutschen Lande?“ —

Die in Kassel erscheinende Neue Hessische Zeitung berichtet: „Vor den Bildertäden in Kassel drängen sich dichte Massen, um eine ausgehängte Illustration zu einem Hamburger Blatte zu betrachten, wobei Kurhessen die Ehre hat, in der Unterschrift erwähnt zu werden. Ein „Fälscher“ und ein „Betrüger“ stehen am Halseisen und der Eine fragt den Andern mit verzweifelter Miene: „Was beginnen wir nun?“ — „Sehr einfach,“ sagt der Andere, „wir gehen nach Kurhessen und werden Minister.“ — In eben diesem Kurhessen hat schon ein Anwalt geltend gemacht, daß, seit der Richterstand sich nicht entblöde, unter einem verurtheilten Fälscher weiter zu dienen, von einer Beleidigung dieser Gerichte nicht mehr die Rede sein könne. —

### General von Willisen.

Die „Hamb. Nachrichten“ enthalten folgende Lebensskizze des neuen Obergenerals der schleswig-holst. Armee. General-Lieutenant Willisen, im Magdeburgischen geboren, machte er sehr jung den Feldzug von 1806 mit; durch den Frieden Unterthan des Königs v. Westphalen, gab er den Soldaten auf, bezog die Universität, verließ sie, um 1809 als österreich. Offizier einzutreten. Er ging aus dortigen Diensten mit Urlaub auf unbestimmte Zeit, um seine Studien fortzusetzen, ward aber, in seine Heimath zurückgekehrt, sofort verhaftet und nach Cassel abgeführt, wo ein schwerer politischer Proceß gegen ihn eingeleitet wurde. Die Wendung der Dinge im Frühjahr 1813 trieb ihn zu einem verzweifeltsten Fluchtversuch; er entkam glücklich und

schlich sich durch die französischen Heeresmassen nach Böhmen; trotz der Bemühungen seines früheren Chefs Radetzky zog er es vor, in preussische Dienste zurückzutreten. Im Stabe Yorks, in nächstem Verkehr mit Graf Brandenburg, machte er die Feldzüge von 1813 und 1814 mit. Nach beendeten Kriegen war Willisen theils im großen Generalstabe thätig, theils begleitete er den Sohn des Feldmarschalls York auf längeren Reisen, war eine Zeit hindurch Begleiter des Prinzen von Preußen, dann Adjutant des Kronprinzen und jetzigen Königs. Späterhin befehligte er eine Brigade in Stettin, dann stand er als Brigadier in Breslau, unter dem Generalcommando des Grafen Brandenburg. Die äußerst peinliche Friedensaufgabe, die ihm im März und April 1848 in Posen zu lösen gegeben wurde, scheiterte an dem wachsenden Haß der Parteien, die er versöhnen sollte, so wie an dem Wechsel der Aufsichten in Berlin. Zur Disposition gestellt, zog er es vor, um seinen Abschied zu bitten. Als Militär galt Willisen für eine der bedeutendsten Capacitäten; namentlich in der österreich. Armee hat seine Beurtheilung des Feldzuges in Italien 1848 und die Kritik der Maßregeln, die man getroffen und zu treffen hat zur Behauptung Italiens, den größten Beifall und allseitigen Einfluß gefunden. Durch die „Theorie des Krieges“ hat Willisen der militairischen Wissenschaft eine neue Wendung gegeben, und es ist allgemein anerkannt, daß er Meister des Faches ist.

### Ein Schreiben aus Amerika\*).

Nachstehendes Schreiben ist uns im Original zum Gebrauch überlassen worden, und da es große Beachtung verdient, so theilen wir es wörtlich und treu unsern Lesern mit. Es ist dasselbe von einem jungen Manne, den ein politischer Exceß zur Flucht nach Amerika veranlaßte, aus New-York an seine Eltern gerichtet. —

Liebe gute Eltern!

Endlich kann ich aus der weiten Ferne an Euch schreiben. Es war mir Alles gleichgültig, ich war gefaßt und hatte keine Bange, als ich abfuhr, und sprach noch auf dem Schiffe einem jungen Manne aus der Gegend von Raumburg Muth zu; und

\* Wir sind von höchst achtbarer Seite veranlaßt worden, das zuerst im Konneburger „Vollsfreund“ abgedruckte und bereits in mehre andere Lokalblätter übergegangene „Schreiben aus Amerika“ auch unserer Zeitschrift einverleiben zu lassen. Indem wir diesem Wunsche entsprechen, können wir nicht umhin zu erwähnen, daß über die Echtheit des Schreibens mehrfach Zweifel laut geworden sind, weshalb die Redaction des „Vollsfreundes“ öffentlich um Herausgabe des Originals angegangen worden ist. Bis jetzt ist uns nicht bekannt geworden, daß dem entsprochen worden sei; wir werden indessen nicht verfehlen, es zur Kenntniß auch unserer geehrten Leser zu bringen, wenn von Seiten des Konneburger „Vollsfreundes“ die Echtheit des Briefes außer Zweifel gesetzt werden sollte, was der Redaction, diese Echtheit vorausgesetzt, nicht schwer fallen dürfte. Beharrt dieselbe aber in ihrem Schweigen, so ist die Erdichtung des ganzen Briefes so gut als erwiesen.

Anmerkung der Redaction.

dieser war noch dazu besser d'ran wie ich, weil er einen Bruder in St. Louis hat, der ihn aufnimmt, und doch fing er an zu weinen, weil Alles vor unsern Augen verschwunden war, was Land heißt. Aber was war es denn, daß ich Elender in meinem Elende noch konnte Andern Muth machen? Meine Hoffnung dahin auf Alles, was die Herren im Verein aus den Ländkarten, Büchern und Zeitungen den Arbeitern vorgegaukelt haben. Ach, liebe gute Eltern! — Wo bin ich hingerathen! — Frei bin ich, frei wie ein Hund, der vor wildfremder Leute Thür einen Knochen im Miste sucht, aber keinen findet. Wer erbarmte sich meiner, als mein Bettelgeld alle war? — Als ich hungrig war unter fremdem Himmel und vernichtet und wehmüthig, daß ich eine ganze Nacht vor Schluchzen im Krampf gelegen habe? — Wer war der Erste, der sich meiner erbarmte? — Ein abgerissener Numtreiber, geborner Deutscher, den ich zufällig kennen lernte und dem ich mein Leid klagte; er barg mich in seine Kabache drei Tage und drei Nächte und gab mir nothdürftig zu essen und zu trinken, und gab mir Unterweisung, wie ich mein Leben könnte fristen; jedoch auf mein Handwerk, da ich ihm sagte, daß ich Mauerei und Weberei verstände, benahm er mir alle Hoffnung, weil die Einwanderung schon so überhand genommen habe, daß keiner mehr Brod fände, indem die alten Eingewanderten den Neuen lieber einen Fußtritt geben, als sie ihnen behilflich wären, und überall das Sprichwort gilt: Bist Du Gottes Sohn, so hilf Dir selber. Betrügerische Bankeroteurs und läuderliche Frauenzimmer kämen am Besten hier fort. Er sagte mir auch, daß er sich kein Gewissen daraus mache, zu stehlen, was er greifen könne, in einem Staate, wo die größten Spitzbuben aller Herren Länder zusammentämen. — Wenn ich mich aber ehrlich nähren wolle, so würd' ich's bald empfinden; er hätte es auch versucht; — aber die Schinderei, wozu die verlausenen Fremden gebraucht würden, ginge zu weit. Und der Deutsche, der Alles nachmache, Gutes und Böses, würde, wenn er einen festen Standpunkt hier gefunden hätte, auch zum Menschenschinder an seinen eigenen Landsleuten; zumal da hier die Freiheit so unerhört weit ginge, daß der Reiche Sklaven halten dürfe, damit er sich mit dem blutigen Schweiß dieser Unglücklichen mässe. Ich glaubte, mein erwählter Landsmann, der doch, wie's mir schien, bis zum Straßendiebe runter gekommen, hätte diese Zustände übertrieben. Aber nein! es ist die reine Wahrheit. Es blieb mir nichts übrig, als den ersten besten Knechtdienst anzunehmen, wo ich dazu die Mittel einschlug, die mir G., so hieß der Mensch an die Hand gab. Ich mußte Deutsche aufsuchen, die sich bei ihrem Handelsverkehr für mich verwendeten und ich würde sicherlich keinen gefunden haben, wenn ich in meiner gewöhnlichen Manier vorgetreten wäre und scheu oder blöde oder gar wehmüthig ausgesehen hätte — man muß die Augen schmeißen, verschmigt thun und sich anstellen, als könnte man Bäume ausreißen, sonst heißt es gleich: Michel schwimm nach Hause! Endlich kam ich durch Ver-

mit  
sch  
den  
mu  
füh  
fri  
st  
wel  
Hä  
die  
her  
sein  
star  
aus  
es  
nich  
ges  
Hö  
ist  
ruh  
—  
lern  
aber  
weis  
beit  
eine  
wird  
ist  
Vor  
sch  
voll  
un  
ich  
ihn  
darf  
unte  
d'ru  
De  
des  
Gott  
jezt  
bei  
Stü  
voll  
diene  
Euch  
mit  
Euch  
Du,  
und  
und  
Drt  
ist,  
hobe  
einge  
Berg  
ander  
mein  
Dan  
Stra  
brech

mittelung eines Deutschen, der ein großes Lederge-  
schäft hat, in einer Drogueriehandlung an, wo ich  
den ganzen Tag bei der großen Stampe arbeiten  
muß, für einen geringen Lohn wie ein Vieh. Ich  
fühlte meine Glieder nicht mehr und meine Hände  
kriegten ihm Anfang von der Arbeitshitze und An-  
strengung faustgroße Wasserblasen, was den Aufseher,  
welcher Engländer ist, so wüthend machte, daß er meine  
Hände an den eisernen Stößel so fest andrückte, daß  
die Blasen platzten und das helle Wasser am Eisen  
herunterlief und daß er so wohl an zehn Minuten  
seine Hände auf meine gedrückt, aus Leibeskräften  
stampfte und einen englischen Fluch nach dem andern  
ausstieß. Meine Hände waren geschunden, mir fuhr  
es wie Raserei durch alle Glieder, und ich weiß  
nicht, wo die Kräfte herkamen, daß ich mit blutenden,  
geschundenen Händen fortarbeitete. Vater! Mutter!  
Hört es, so wird Euer Sohn geschunden! Das  
ist des Armen Loos in dieser Republik. Aber, seid  
ruhig, ich verdiene es — um Euch verdiene ich es  
— Gott, den ich in meinem Vaterlande verspotten  
lernte, straft mich hart in dieser Fremde! Ich will  
aber ausharren, bis mir Rettung kommt, woher?  
weiß ich noch nicht! — Denen, die uns arme Ar-  
beiter belogen, betrogen und beschwindelt haben von  
einer Freiheit, die nirgends ist und nimmer sein  
wird, wird die Strafe auch noch kommen; denn es  
ist noch nicht aller Tage Abend. — Hier in New-  
York liegt ein solcher Elender aus der Schweiz,  
schon ein alter Mann, der auch die Welt umdrehen  
wollte und mehr denn hundert Arbeiter in Jammer  
und Verzweiflung gestürzt hat, im Hospital, und  
ich will's nur gerade heraus sagen — die Käuse fressen  
ihn auf. Ach, Mutter, wie ich bei Euch war! ich  
darf nicht d'ran denken, denn dann möcht' ich grad'  
unter die Erde sinken! — Ich hatte es zu gut,  
d'rum wurd' ich trotzig und wollt' es besser haben.  
Der Arbeiter muß zum vollen Genuß  
des Lebens gelangen, sagte Doctor K. Ach  
Gott, ich wollte gern die Schmerzen tragen, die ich  
jetzt trage, ich wollte mich schinden, wenn ich wieder  
bei Euch wäre; Ihr solltet nicht mehr Euer kleines  
Stückchen Suppenfleisch mit mir theilen; Alles  
wollt' ich Euch geben, was ich noch so sauer ver-  
dienen würde, nur leben und bei Euch sein und  
Euch die Wangen streicheln und viel tausend Mal  
mit den schönsten Worten, die ich finden könnte,  
Euch bitten, mir wieder lieb und gut zu sein. Und  
Du, alter, lieber Vater! Hätte ich Dir gefolgt,  
und wäre treu geblieben Gott und meinem Fürsten,  
und meinem Vaterlande!

Ich bitte Euch, liebe Eltern, sprecht mit dem  
Drsyprediger oder Schulzen, ob es nicht zu machen  
ist, daß ich zurückkommen kann, daß sie an die  
hohen Behörden schreiben, damit ein Wort für mich  
eingelegt wird und mir die Strafe für das politische  
Vergehen erlassen wird — aber auch, wenn es nicht  
anders ist, so will ich in meinem Vaterlande vorerst  
meine Strafe abbüßen, ehe Euch meine Augen sehen.  
Dann werde ich, Alles zusammengerechnet, eine  
Strafe erlitten haben, wie der allerschwerste Ver-  
brecher, und will nicht murren. Wenn Ihr eine

Collecte könnt zusammenbringen, so wäre mir wegen  
der Abreise geholfen. Wegen der Besorgniß durch  
Wechsel lege ich eine Adresse hier bei nach Hamburg zc.

Noch einmal! Ich will wieder meiner Eltern  
rechtes Kind sein, ich will meinen Landesherrn  
flehendlich um Vergebung bitten, ich will zu Gott,  
dem Herrn, immer fleißiger zurückkehren, will im  
Lande bleiben und mich redlich nähren, und will  
verachten die Launeleien, die Gotteslästerungen  
und ruchlosen Niederträchtigkeiten der Volksverführer  
und Maulmacher. Denn ich bin geheilt für alle  
Zeiten! Und diesen Brief soll lesen alle Welt, daß  
sein wahrhaftiges Wort Nutzen stifte und zur War-  
nung diene meinen schmählich verführten und be-  
trogenen Mitbrüdern.

Lieber Vater, liebe Mutter, Ihr steht jetzt vor  
meiner Seele so deutlich — ach, mit den grauen  
Haaren, die so geblichen sind um mich; ich umarme  
Euch in Gedanken; es muß Euch vorkommen, als  
stünd' ich bei Euch mit den narbigen Wunden und  
hornigen Händen, verwildert, braungebrannt im  
schlechten Kleide, aber — noch ehrlich, kein Dieb,  
kein Schelm — ein wiedergefundener Sohn! zc.  
New-York zc.

Carl Johann B...t.

### Vaterlandsliebe.

Vom Pfarrer Weidig, † 1837.

Wann die Gluth des Morgens funkelt,  
Wann mich still die Nacht undunkelt,  
Schlägt dir, Vaterland, mein Herz,  
Denket Dein mit Freud' und Schmerz.

Wann des Frühlings Keime schwellen,  
Schlägt mein Herz in rascher'n Wellen,  
Fragt: Wann wirst du, Deutschland, blühen?  
Sind dir bald die Zweige grün?

Wann des Sommers Aehren schwellen,  
Schlägt mein Herz in rascher'n Wellen,  
Fragt: ob dir, statt Eigensucht,  
Wachse des Gemeinwohls Frucht?

Wann im Herbst die Traube reifet,  
Schnuscht durch das Herz mir schweifet,  
Ob der Freiheit Wein wohl gähret,  
Frag' ich: ob er wohl sich klärt?

Wann die Winterflur erstarrt,  
Bang das Herz des Frühlings harret,  
Frag' ich: ob nach Eis und Schnee  
Freiheits-Frühling dich umweh'?

Vaterland, dein sei mein Leben,  
Dein mein Hoffen, Fürchten, Streben,  
Und zum Lohne gieb dafür  
Grab in freier Erde mir!

## B e k a n n t m a c h u n g e n.

### Nothwendige Sub- hastation.

Ausgeklagter Schulden halber soll das Johann Gottlieb Bertholden gehörige Halbhufengut zu Herzogswalde sub Nr. 41 des Brandcatasters, welches 20 Acker 262 Quadratruthen umfaßt, mit 406,81 Steuereinheiten belegt und mit Einschluß des Inventars, sowie unter Berücksichtigung der Oblasten so wie des darauf haftenden Auszuges von den Ortsgerichten auf 5307 Thlr. 2 Ngr. 3 Pf. gewürdet worden ist,

den 27. August 1850

öffentlich und nothwendiger Weise an hiesiger Gerichts-  
stelle an den Meistbietenden verkauft werden.

Unter Hinweisung auf die an Gerichtsstelle und in der Schänke zu Herzogswalde aushängende Sub-  
hastationsbekanntmachung, welcher eine Beschreibung der Grundstücke nebst Taxen und Abgaben ange-  
fügt ist, wird dies hierdurch bekannt gemacht.

Wilsdruf, den 20. Juni 1850.

Das von Schönberg'sche Gericht.

Leonhardi, Ger.:Dir.

### Bekanntmachung.

Die zum überschuldeten Nachlasse Johann  
Gottlieb Pauls, gewesenen Häuslers und Ge-

richtschöpffen allhier, gehörigen Sachen, worüber  
das Verzeichniß im hiesigen Gasthose aushängt,  
sollen

den 7. August 1850

von Nachmittags 2 Uhr an

durch die Ortsgerichtspersonen im Paulschen Nach-  
laßhause öffentlich versteigert werden.

Hirschfeld, den 16. Juli 1850.

Die Hübner'schen Gerichte.

Schreyer, Ger.:Ver.

### A u c t i o n.

Künftigen

28. Juli 1850

Nachmittags 3 Uhr,

sollen 1 Stuhluhr, 1 Spielwanduhr, 1 Schraube-  
stock, 1 Ambos, 1 große Drehbank, 1 Schneide-  
maschine und verschiedenes Uhrmacherhandwerkzeug  
gegen sofortige baare Bezahlung an den Meistbie-  
tenden bei der Unterzeichneten versteigert werden.

verw. Uhrmacher Fischer

in Wilsdruf, Dresdner Gasse.

8000 Thlr., in getheilten Posten, sind nach  
sichern Hypotheken auszuleihen in Dresden Johan-  
nisgasse Nr. 12. durch Deconom Kaden.

!?, Die Tharander Rührstäbchen-Helden auf  
der Retirade durch die Herrngasse?!  
R. W. Preis 5 Pf.

## Bekanntmachung.

Das diesjährige Königsschießen der Scheibenschützen zu Wilsdruf findet  
den 21. und 22. Juli statt. Freunde dieses Vergnügens werden hiermit  
ergebenst eingeladen.

### Das Directorium.

Meißner Getreidepreise.

Sonabend, den 13. Juli 1850.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der  
couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresde-  
ner Scheffel wie folgt:

für Weizen	auf 3 R <sup>h</sup>	27½ bis	— N <sup>g</sup>	auch	— R <sup>h</sup>
= Roggen	= 2	= 5	= —	= —	= —
= Gerste	= 1	= 21	= —	= —	= —
= Hafer	= 1	= 6	= 14	= —	= —
= Erbsen	= 2	= 5	= 7½	= —	= —
= Wicken	= 2	= —	= —	= —	= —
= Hirse	= —	= —	= —	= —	= —

Die Marktdeputation.

So eben ist erschienen und bei E. E. Klin-  
kicht & Sohn zu haben:

Neuestes vollständiges

### F r e m d w ö r t e r b u c h.

Enthält über 13,000 fremde Wörter und Redens-  
arten, mit Angabe der richtigen Aussprache, die  
in Zeitungen, Büchern, in der Umgangssprache,  
im amtlichen und Geschäftsstyl vorkommen. Ein  
Hand- und Nachschlagebuch für Zeitungsleser,  
Beamte, Studierende, Kaufleute, Künstler, Gewer-  
treibende. Von J. Weber. Vierte bedeutend  
vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 6 Ngr.

Druck von E. E. Klinkicht und Sohn in Meissen.